

Sabine Maria Schmidt

Katalogtext zur Ausstellung „Wandstücke“ in der Architekturgalerie Aedes/Berlin 2002

Wasserstellen

In seiner Arbeit «Bad am Gerhard Marcks-Haus», 2000, greift Joachim Manz mit seinem temporären «öffentlichen Badezimmer» in das Spannungsfeld des Öffentlichen und Intimen mit einer ungewöhnlichen Setzung ein, die von drei Überlegungen ausgehen kann. Wasserstellen sind natur- und kulturhistorisch immer Orte der Gemeinschaft gewesen.

Wasser bildet die Grundvoraussetzung allen Lebens und Wachsens. Unzählige kulturelle Erfindungen versuchen, die unbändige Kraft des Wassers zu domestizieren und dessen Verfügbarkeit zu garantieren.

Drei Elemente seiner Skulptur, eine Badewanne, ein Waschbecken und eine Dusche wurden so entworfen, angefertigt und plaziert, daß sie nicht nur hypothetisch, metaphorisch oder symbolisch (wie z. B. Thomas Huber: Ein öffentliches Bad für Münster, Skulpturprojekte, 1987) als Badestelle rezipiert werden konnten, sondern tatsächlich für den öffentlichen Gebrauch zur Verfügung standen. Der halböffentliche, halb museale Zugang ließ eine konkrete Zielgruppenbestimmung bewußt offen. Um die funktionale Nutzbarkeit des Ortes längerfristig zu erhalten, wurde eine Benutzerordnung entwickelt.

Gegen eine gratis im Museum zu erhaltene Münze wurde der Zulauf von heißem Wasser garantiert.

Seife und Handtuch konnten für einen spontanen Dusch- oder Badbesuch ausgeliehen werden. Die Reinigungsarbeit wurde regelmäßig vom Museumspersonal übernommen.

Seine im Betonguß gefertigte Badewanne und das Waschbecken reihen sich formal in die Genese seiner Skulpturen ein. Zugleich weisen sie sich ästhetisch und funktional als designfähig aus. Lebende Mooswände als Sichtblenden für das Waschbecken, Efeustauden, die die Flanken der Badewanne bewachsen, Trennwände aus Holzschindeln und viele Details verbinden Kunst und Natur und garantieren Intimität im Öffentlichen.

An die Badekultur als Wurzel für Zusammenleben und Gemeinschaftliches wird erinnert. Ästhetische Erfahrung wird vielschichtig erlebbar. Skulptur körperlich erfahrbar.

Anders als in den nicht betretbaren Pools der Miniaturarchitekturen, ist dem Besucher «ein Platz im Wasser», wie eine gleichnamige Skulptur von 1997 betitelt ist, nun tatsächlich gegeben.

Trotz provokanter bzw. herausfordernder Form funktionierte das Angebot und wurde angenommen. Unterschiedlichste Personen verschiedenster Herkunft von Ausstellungsbesuchern über Passanten, badewannenlosen Studenten, Obdachlosen bis hin zu Museumskuratoren nutzten die seltene Gelegenheit, in einer öffentlichen Wanne bequem zu liegen und den Blick über grüne, sommerliche Wallanlagen schweifen zu lassen.

Sabine Maria Schmidt